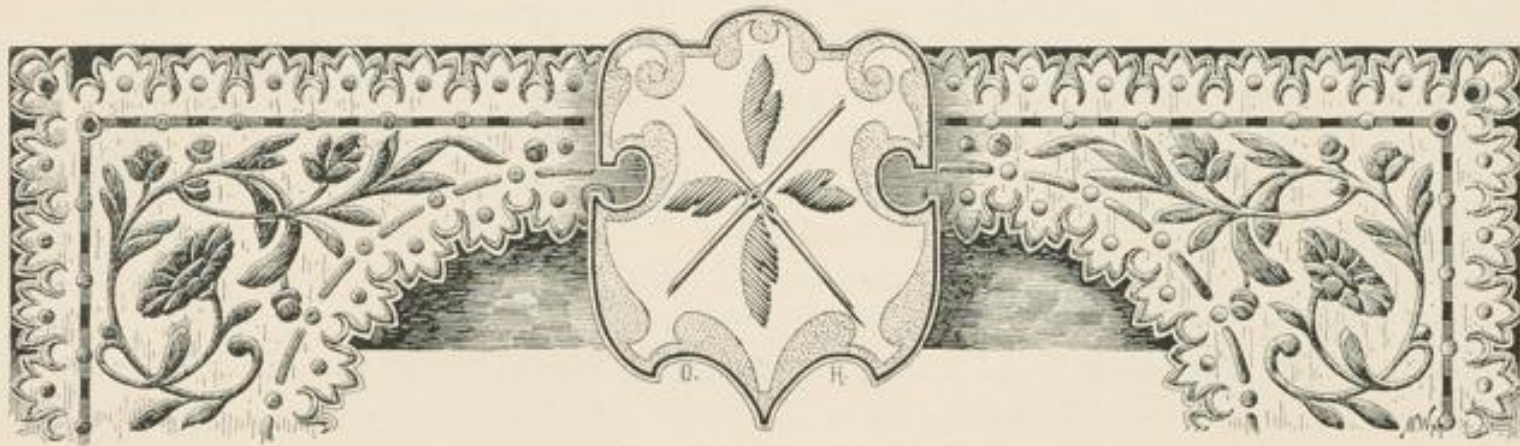


DIE
STICKEREI-INDUSTRIE
VORARLBERGS

VON
DR. FRITZ CARUS
I. SECRETÄR DER HANDELS- UND GEWERBEKAMMER
IN REICHENBERG.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO



DIE STICKEREI-INDUSTRIE VORARLBERGS.

Die Anfänge der Stickerei-Industrie Vorarlbergs reichen anderthalb Jahrhunderte zurück. Im Jahre 1753 soll Pfarrer Kauer in Reutte im Auftrage des Hauses Gonzenbach in St. Gallen die erste ostindische Mousseline zum Besticken an seine Pfarrkinder ausgegeben haben. Aus welchem Anlasse Pfarrer Kauer auf den Gedanken kam, seiner Gemeinde diese neue Erwerbsquelle zu eröffnen, ob die Einwohner von Reutte gerade für die subtile Arbeit der Stickerei besondere Eignung besaßen, ist nicht mehr zu erforschen. Thatsache ist, dass unmittelbar darauf die Stickerei in St. Gallen ihren Eingang fand und sich dort und in der ganzen Ostschweiz unter Aufrechterhaltung einer ununterbrochenen Verbindung mit Vorarlberg zu einer ausserordentlichen Blüthe entwickelte, so dass diese Stadt zum Weltmarkte für den Artikel geworden ist. Selbstverständlich hatte die Stickerei-Industrie des vorigen Jahrhunderts, die lediglich Handstickerei war, nicht annähernd die Bedeutung, welche sie im Laufe dieses Jahrhunderts, für Vorarlberg insbesondere in den letzten zwei Jahrzehnten, gewonnen hat. Allein die Art des Verkehrs zwischen der Schweiz und Vorarlberg hat die von Anfang angenommenen Formen bis auf die heutige Zeit beibehalten. Er wird durch die sogenannten Fergger (Factoren) vermittelt, deren es in Vorarlberg etwa 160 geben mag. Das St. Galler Kaufhaus gibt die Muster und die Rohwaare (Stickboden) an den Fergger aus, welcher sie an die zu ihm in einem freien Arbeitsverhältnisse stehenden Sticker weitergibt. Nach erfolgter Bestickung liefert der Sticker die Waare an den Fergger ab, und dieser führt sie wieder dem Auftraggeber zu, welchem er für gute Ausführung verantwortlich ist. Ueber den Umfang dieses ersten Verkehrs der Schweiz mit Vorarlberg sind wir nur mangelhaft unterrichtet. Nach einer Angabe¹⁾ sollen die Löhne, die von St. Gallen nach Vorarlberg und dem Schwabenland für Baumwollspinnen, besonders aber für das Besticken von Mousseline abgeführt wurden, jährlich eine Million Gulden betragen haben, eine Angabe, die wohl um ein Beträchtliches zu hoch gegriffen sein dürfte. Ebenso wenig ist eine verlässliche Angabe darüber zu finden, wie viele Arbeiter in dieser ersten Periode in der Stickerei-Industrie beschäftigt waren. Ihre Zahl konnte aber nicht unbedeutend sein, denn schon für 1773 wird die Zahl der für die St. Gallische Stickerei beschäftigten Personen auf 6000, für das Jahr 1790 aber schon auf 30.000—40.000 angegeben,²⁾ und der tägliche Verdienst für eine Stickerin soll schon früher 36—60 kr. täglich betragen haben.³⁾

Von welcher Bedeutung der Stickereiverkehr mit Vorarlberg nicht nur für dieses selbst, sondern auch für die Schweiz in verhältnismässig kurzer Zeit geworden war, geht mit ausserordentlicher Klarheit aus der Geschichte der Verhandlungen hervor, welche zwischen der Schweiz und Oesterreich nach Erlassung

¹⁾ Ebel, Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz. I, S. 276.

²⁾ Dr. Heinrich Wartmann, Industrie und Handel des Cantons St. Gallen auf Ende 1866. S. 164.

³⁾ Dr. H. Wartmann, Beschreibung der Stadt St. Gallen.

der neuen Mauthordnung des Jahres 1817 in recht mühsamer und langwieriger Weise gepflogen wurden. Während die Prohibitivmaassnahmen Oesterreichs gegen die Schweiz aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts sich auf den Stickereiverkehr nicht bezogen und aus dieser Zeit keinerlei Klage laut werden,¹⁾ änderte sich die Sachlage mit einem Schlage, als am 25. September 1817 eine neue Mauthordnung für die österreichisch-italienischen Staaten publicirt wurde, welche das Einfuhrverbot für Baumwollgarn und Baumwollwaren jeder Art enthielt, während gleichzeitig die österreichische Regierung verlauten liess, dass sie die gleiche Maassregel auch für Tirol und Vorarlberg, welche eben mit Oesterreich wieder vereinigt worden waren, in Kraft treten lassen wolle. Die ostschweizerischen Interessenten erkannten sofort die Gefahr, welche ihrer Industrie aus der Entziehung der vorarlbergischen geschulten und wohl auch billigeren Arbeitskräfte erwachsen müsse, und rasch entschlossen wurde über Anregung des kaufmännischen Directoriums in St. Gallen eine Deputation, bestehend aus Michael Weniger und Karl August Gonzenbach, an das Hoflager nach Wien entsendet, um eine Aufhebung des Verbotes, mindestens aber eine Milderung desselben zu erwirken. Die Unterhandlungen dauerten viele Monate und liegen über dieselben zahlreiche Berichte vor, welche unter Anderem einen nicht uninteressanten Einblick in das Verhältnis zwischen Hofkammer und Hofcommerzstelle gewähren. Aus den vielen bemerkenswerthen Angaben der aus diesem Anlasse von der schweizerischen Deputation überreichten Denkschrift heben wir jene hervor, in welchen die alljährlich aus der Schweiz nach Vorarlberg gehenden Stickerlöhne, allerdings im Interesse der schweizerischen Sache offenbar etwas übertrieben, mit einer Million Silber angegeben werden. In Vorarlberg selbst waren die Meinungen getheilt. Während die eine Partei sich für die Beibehaltung des gegenwärtigen Zustandes aussprach, trat die andere, mit einem Rhomberg an der Spitze, für die unbedingte Anwendung der Mauthordnung auch auf Vorarlberg ein, weil sie von der Meinung ausgieng, dass die Schweiz auf die vorarlbergischen Arbeitskräfte angewiesen sei und das Einfuhrverbot die Wirkung haben werde, dass sich schweizerische Handelshäuser in Vorarlberg ansiedeln werden und auf diese Weise eine selbstständige Stickerei-Industrie im Lande entstehen müsse, wogegen die Schweizer geltend machten, »dass kein einziges vorarlbergisches Handelshaus mit den schweizerischen concurriren könne, schon wegen der dortigen sehr geringen Production von Mousseline, vornehmlich der für die Stickerei erforderlichen feinen Gattung, welche die Concurrenz der schweizerischen nicht auszuhalten vermöchte. Einen ausgebreiteten Handel werde der vorarlbergische Handelsstand also nicht treiben können; er werde sich auf den bequemen österreichischen Markt beschränken müssen und so dem vorarlbergischen Arbeiter die ausgedehnte schweizerische Industrie nicht ersetzen können«. Das Kreisamt in Bregenz befürwortete den freien Verkehr Vorarlbergs mit den beiden Cantonen St. Gallen und Appenzell »wenigstens noch auf einige Jahre« und »gegen eine angemessene Verzollung und zu regulirende Modalitäten«. In ähnlichem Sinne fiel auch endlich die Entscheidung, welche dahin lautete, dass unbeschadet des allgemeinen Einfuhrverbotes die Einfuhr der schweizerischen »Cottune«, wie es in der Entschliessung irrtümlich heisst, nach Tirol und Vorarlberg, jedoch gegen Wiederausfuhr in besticktem Zustande gestattet sein solle. Eine weitere Begünstigung wurde aber abgelehnt. Die St. Gallische Regierung dachte ursprünglich an Revanche und hatte nicht übel Lust, die vorarlbergische Stickerei dadurch lahmzulegen, dass die ostschweizerischen Häuser veranlasst werden sollten, ihre Waare ausschliesslich in der Heimat anfertigen zu lassen. Allein sei es, dass die Vorarlberger damals bessere Arbeit lieferten, sei es, dass die Löhne dort niedrigere waren, oder dass die Kaufleute ihre alten geschäftlichen Beziehungen nicht aufgeben wollten, der Plan scheiterte in seinen ersten Anfängen, nachdem das kaufmännische Directorium in St. Gallen der Regierung auseinandergesetzt hatte, dass hier »weder durch Zwang, noch durch einen Appell an den Patriotismus etwas zu erreichen sei«.

Die erwähnte Entschliessung des Kaisers Franz war für die weitere Gestaltung der Beziehungen Vorarlbergs zu der Ostschweiz von ausschlaggebender Bedeutung. Wäre sie anders ausgefallen, so hätte sich vielleicht die Stickerei-Industrie Vorarlbergs zu einer selbstständigen entwickelt, jedenfalls wären die Versuche dazu, die erst in die neueste Zeit fallen, früher aufgetreten. An Thatkraft hat es den Vorarlbergern nicht gefehlt, und das Capital, welches hier wie überall eine wichtige Rolle spielt, namentlich weil die Veredelungs-Industrien, insbesondere die Bleicherei und Appretur, nicht genügend entwickelt waren, während ihre Qualität in der Stickereifabrication von hoher Bedeutung ist, hätte sich sicherlich gefunden, schon angezogen durch die damals höhere qualitative Leistung der Sticker und durch die gegenüber der Ostschweiz in der Regel etwas niedrigeren Löhne.

¹⁾ Siehe Dr. Heinrich Wartmann, a. a. O. S. 152.

Wie dem immer sei, vorläufig hatte die Gestattung dieses Veredelungsverkehres die wohlthätige Folge, dass sich die Stickerei, namentlich in den Rheingemeinden, wie Lustenau, Höchst, Altach, Mäder, Hohenems bis in den Bregenzer Wald hinein, in grossem Maassstabe ausbreitete. Die Abhängigkeit von der Schweiz blieb dieselbe, und bis auf einige Regungen der Selbstständigkeit, welche in das Jahr 1820 fallen, aber zu keinem nennenswerthen Erfolge führten, nahm die Handstickerei-Industrie ihren ruhigen Fortgang, bis sie in Folge der amerikanischen Krise vom Jahre 1857 einen Stoss erhielt, von dem sie sich nicht mehr erholen konnte, da gerade in diese Zeit die Verwerthung der Plattstich-Stickmaschine fällt, welche für die ganze Industrie eine totale Umwälzung hervorbringt.

Bevor wir davon sprechen, ist es nothwendig, ganz kurz die verschiedenen Arten, in welchen die Stickerei betrieben wird, zu skizziren.

Man unterscheidet die Kettenstich-, die Plattstich- und die Schiffchen- oder, um bei dem üblichen Dialectworte zu bleiben, die Schifflistickerei.

Bei der Kettenstichstickerei wird ein endloser Faden mittelst eines Häkchens — Crochet, — daher der besonders in der Schweiz gebrauchte Ausdruck »Crochetstickerei«, in sich selbst verschlungen, und zwar geschieht dies entweder von der Hand auf dem Stickrahmen oder Tambour (Tambourstickerei), oder mittelst der einnadeligen Kettenstichstickmaschine, die fast gleichzeitig um das Jahr 1865 von dem Mechaniker Schatz in Weingarten und von Bonnaz in Paris erfunden wurde; Letzterer überliess seine Erfindung dem Mechaniker Cornély, so dass die Maschine bald Bonnaz-, bald Cornélymaschine genannt wird. Die Maschine, die auf dem Princip der Nähmaschine beruht und ihr auch äusserlich ähnlich sieht, wird durch ein Pedal angetrieben, während die Hand die Führung des Stoffes nach Maassgabe des Dessins besorgt. Die Maschine, deren Einführung namentlich wegen ihres ursprünglich hohen Preises auf Schwierigkeiten stiess, ist quantitativ sehr leistungsfähig. Sie verarbeitet täglich drei Schneller, das sind 2300 Meter Garn, doch bringt es eine geschickte Stickerin selbst auf 4—4½ Schneller. Die Kettenstichstickmaschine wird hauptsächlich mit leichter Mousselinestickerei und der gröberen Guimpure-Application beschäftigt. Auch Tüll wird in der Kettenstichstickerei, die im Munde des Volkes Grobstickerei genannt wird, vielfach verwendet. Hauptsächlich werden drei Artikel erzeugt: Vorhänge, die sogenannten Colonnen und Specialitäten. Für Vorarlberg sind nur die beiden ersten von Wichtigkeit. Die Zahl der Kettenstichmaschinen in Vorarlberg beträgt über 3000, und wird insbesondere die Vorhangstickerei im Bregenzerwald schwunghaft betrieben, der aus dieser Industrie einen noch viel intensiveren Erwerb ziehen könnte, wenn er nicht so lange schon jeder bequemen Communication entbehren würde, so dass, wie uns ein Schweizer Fabrikant mittheilt, die Fracht von St. Gallen nach Calcutta nicht viel höher kommt als in den Bregenzerwald. Hoffentlich bringt die geplante Bregenzerwald-Eisenbahn auch hier bald Wandel zum Bessern. Der St. Gallener Markt in Stores, Vitragen und Lambrequins wird zum grossen Theil durch den Bregenzerwald versorgt, und stand insbesondere in der ersten Hälfte der Siebzigerjahre die Vorhangstickerei in voller Blüthe.

Eine ungeheure Umwälzung erfuhr die Stickerei-Industrie mit der Erfindung, beziehungsweise mit der Einführung der Plattstich- oder Feinstickmaschine. Josua Heilmann erfand sie 1828, allein die ersten Erfolge waren nicht besonders ermutigend. Die Versuche, die mit den Maschinen gemacht wurden, scheiterten zunächst; am längsten, bis 1844, wurde in Wien auf zwei Stickstühlen gearbeitet, aber auch hier gab man entmuthigt den Betrieb auf, und erst nach vielen langwierigen Bemühungen, bei denen sich namentlich das St. Gallener Haus Rittmeyer auszeichnete, gelang es, unter Beibehaltung des Heilmann'schen Principes, solche Verbesserungen anzubringen, dass die Maschinenstickerei den Charakter der Curiosität verlor. Die Stickmaschine, die im Laufe der Zeit noch vielfache Ergänzungen und Verbesserungen durch Hinzufügung besonderer Apparate, wie des Feston-, des Stüpfel-, des Soutache- und anderer Apparate, erfuhr, hat nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten rapid Eingang gefunden, insbesondere als in den Sechzigerjahren, nach Beendigung des amerikanischen Bürgerkrieges, Nordamerika als erster und hauptsächlichster Consument auf den Markt trat.

Die Plattstichmaschine ist zu complicirt, um uns hier in ihre detaillirte Beschreibung einlassen zu können. Der Hauptsache nach besteht sie aus drei Theilen, dem Rahmen, an welchem das zu bestickende Zeug gespannt wird, den Nadeln und einem Apparat, welcher die Nadeln ergreift, durch das Zeug sticht und mit dem Faden durchzieht, also die Hand des Arbeiters ersetzt. Die Stickmaschine, deren gewöhnliche Breite 4.6 Meter beträgt, arbeitet heute mit einer grossen Anzahl Nadeln (308 bei der $\frac{1}{4}$ -Maschine), die entweder in einer Entfernung von 1 ($\frac{1}{4}$ -Rapport) oder 1½ ($\frac{3}{8}$ -Rapport) französischem Zoll von einander

abstehen. Die Bewegung des Rahmens erfolgt nicht direct, sondern durch den sogenannten Pantographen oder Storchnabel, welcher, durch die Hand des Arbeiters nach dem Dessin geführt, das letztere in sechsfacher Vergrößerung auf das Zeug (Stickboden) überträgt. Die Maschine wird von zwei Personen, dem Sticker und der Fädlerin, welche das Einfädeln des Garnes in die Nadeln besorgt, bedient. Uebrigens wird die Fädlerin mehr und mehr durch die Fädelmaschine verdrängt, welche von einem Kinde leicht bedient werden kann und die Arbeit der menschlichen Hand mit bewundernswerther Präcision ersetzt. Das Material, das die Plattstickstickerei verwendet, ist Tüll, dann Mousseline, welcher aber speciell in Vorarlberg weniger Verwendung findet, und hauptsächlich Cambric. Soweit die Vorarlberger Stickerei selbstständig ist, bezieht sie nicht nur für den Export, was bei dem Stande des Veredelungsverkehres selbstverständlich, sondern auch für den Inlandsbedarf namentlich in den gröberen Qualitäten viel ausländischen Cambric (England), während die feineren Qualitäten auch aus Böhmen vielfach sogar mit Vorliebe bezogen werden. Der Hauptartikel der Maschinenstickerei sind die Besatzartikel für Weisszeug (Bandes und Entredeux), dann Roben, Taschentücher (Tüchli), Kleiderbesätze und gewisse Specialitäten, die aber in Vorarlberg erst in den letzten Jahren in etwas höherem Ausmaasse producirt werden.

Von der Maschinenstickerei Vorarlbergs kann man eigentlich erst von der Zeit nach 1876 sprechen. Das Jahr vorher hatte der Ostschweiz einen ungeahnten Aufschwung gebracht; im Monat October 1875 wurden für 100 Stiche — der Arbeitslohn wird nach der Anzahl Stiche, die ein bestimmtes Dessin erfordert, berechnet, und ein tüchtiger Sticker bringt es auf 2500 Stiche täglich — 61 Centimes bezahlt, und wenn auch diese glanzvolle Periode nicht lange vorhielt, so gab sie doch dem benachbarten Vorarlberg Anregung genug, um sich ebenfalls nach Kräften der Industrie zu bemächtigen. 1876 standen in Vorarlberg erst 187 Plattstickmaschinen, vier Jahre später waren es bereits 1404, obwohl die Löhne wieder stetig heruntergiengen und Ende 1880 nicht mehr als 34—35 Centimes betragen. 1891 betrug die Zahl 3057, und die Erfindung des Schnellläufers, von dem weiter unten die Rede ist, hat aus der Schweiz neuerlich etwa 1000 Plattstickmaschinen nach Vorarlberg gebracht, welche vorzugsweise aus schweizerischen Fabriken, die sich auf den Schnellläufer einrichten, herkommen.

Der dritte Typus von Maschinen ist die sogenannte Schiffchenmaschine, die im Jahre 1863 von Isaak Gröbli und Josef Wehrli in St. Gallen erfunden wurde und — wohl zu unterscheiden von dem in letzter Zeit erfundenen Typus einer verbesserten Schiffchenmaschine, dem sogenannten Schnellläufer — wenig Erfolg aufzuweisen hatte. Die Arbeit dieses ersten Systems der mechanischen Schiffchenmaschine war eine ziemlich rohe, die Muster, die sie arbeitet, sind grosse, viel Garn verbrauchende und deswegen für die gewöhnliche Maschine undankbar. Die Zahl der Schifflimaschinen hat in Vorarlberg im Jahre 1891 etwa 100 betragen. Das Schiffchensystem hat aber in letzter Zeit eine ganz ungeahnte Bedeutung für die Stickerei gewonnen durch die Erfindung des sogenannten Schnellläufers, welcher heute noch vorzugsweise in Sachsen gebaut, aber in der Schweiz in grossem Maassstabe in Betrieb gesetzt wird. Es wurden schon früher vielfach Versuche gemacht, den Stickereibetrieb zu einem mechanischen umzugestalten, aber so wie das erste Schiffchenmaschinensystem die in dasselbe gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt hat, so gieng es auch mit dem sogenannten Dampfstickstuhl, welcher Anfangs 1890 in seiner ersten verwendbaren Form von der Firma Saurer & Söhne in Arbon in Verkehr gebracht, zuerst grosse Befürchtungen für den Bestand der Handmaschine hervorrief, die sich aber schliesslich schon wegen der grossen Complicirtheit seiner Construction als grundlos herausstellten. Die neue Schnellläufermaschine ist dagegen eine sehr ernst zu nehmende Erscheinung und scheint der gewöhnlichen Plattstickmaschine in der That grossen Abbruch zu thun. Die Leistungsfähigkeit der Schnellläufermaschine verhält sich zu jener der Handmaschine wie 5 : 1, und sollen heute schon in der Schweiz an 1000 Schnellläufer aufgestellt sein. Der Artikel, den diese verbesserte Schiffchenmaschine erzeugt, ist nicht derjenige der Handmaschine, er hat mehr den Charakter der Spitze, wird vom Markte sehr lebhaft aufgenommen und spielt namentlich in den überseeischen Ländern eine bedeutende Rolle, ja, für sogenannte Höhlsachen und billige Exportwaare dürfte er die Handmaschine auf lange Zeit verdrängen. Was das für Vorarlberg bedeuten kann, wo bisher die amerikanische Stapelwaare vorzugsweise erzeugt wurde, braucht kaum gesagt zu werden. Dagegen werden die besseren Artikel, welche namentlich den Consum des europäischen Continents ausmachen, wohl der Handmaschine vorbehalten bleiben, immerhin wird es aber der ganzen Energie unserer Fabrikanten bedürfen, um durch die Einführung neuer Specialitäten, die lohnende Arbeit sichern, den Entgang nicht allzu empfindlich werden zu lassen.

Die Stickerei-Industrie Vorarlbergs war vom Anfang an Haus-Industrie und hat da kaum eine nennenswerthe Wandlung durchgemacht. Es gibt wohl — sehr vereinzelt — Fabriksbetriebe; dass aber die Neigung, solche zu gründen, in der Plattstickstickerei nicht gross sein kann, ist sehr begreiflich. Die Form der Haus-Industrie ermöglicht es, den wechselnden Conjunctionen des Marktes rasch zu folgen, während der Unternehmer beim Fabriksbetriebe bei sinkender Aufnahmefähigkeit des Marktes ein grosses Capital in seinen Maschinen festgelegt hat und dazu der Aufrechterhaltung des Betriebes nicht selten namhafte Opfer bringen muss. Der Normalarbeitstag verhindert des Ferneren die Einbürgerung des Fabriksbetriebes, welcher durch die leider ungemessene Arbeitszeit in der Haus-Industrie mit Erfolg concurrencirt wird, und endlich wurde die hausindustrielle Form des Betriebes dadurch begünstigt, dass das hausindustrielle Fabrikat, das auf derselben Maschine erzeugt wird, welche im fabrikmässigen Betriebe Verwendung findet, nicht minderwerthiger ist, als das in diesem hergestellte. Man findet in Vorarlberg verschiedene Typen des hausindustriellen Betriebes. Ausnahmslose Uebung ist nur, dass der Sticker den Stoff und das Garn von dem Unternehmer erhält. Die Maschine ist meistens Eigenthum des Stickers, manchmal des Arbeitgebers (fabrikmässige Haus-Industrie). In den allermeisten Fällen ist der Sticker nicht eingemietht, sondern besitzt selbst ein kleines Anwesen mit einer Oekonomie, die freilich oft nur nebenher betrieben wird und lediglich für die Bedürfnisse des Haushaltes zu sorgen hat. Die Maschine ist fast nie im Wohnraume selbst aufgestellt, weil sie viel Platz erfordert, sondern in der Regel in einem eigenen Zimmer oder in einem kleinen Anbau zum Wohnhaus. Beschäftigt wird auf ihr die ganze Familie; der Mann stickt, die Frau oder Tochter fädeln, beziehungsweise bedienen die Fädelmaschine und sticken die Waare auch meistens nach. Solcher Stickerfamilien gibt es in Vorarlberg eine Unzahl. Die Zahl der Personen, welche in der Stickerei-Industrie ihren Erwerb finden, dürfte heute mit 12.000—14.000 nicht zu hoch gegriffen sein. Bedenkt man, dass ganz Vorarlberg nach der letzten Volkszählung circa 117.000 Einwohner zählte, so kann man sich einen Begriff von der Bedeutung der Stickerei machen, die circa 10—12 Procent der Bevölkerung des Landes ernährt. Was die Lohnverhältnisse betrifft, so zeigen dieselben grosse Fluctuationen. In Krisenzeiten sind sie bis auf 21 und 22 Centimes für 100 Stiche, $\frac{1}{4}$ -Rapport, gesunken, sie haben aber auch zu guten Zeiten die Höhe von 50 und mehr Centimes erreicht. Folgende Aufstellung,¹⁾ die sich auf ein günstiges und auf ein sehr schlechtes Jahr bezieht, gibt ein Bild über die Lohnverhältnisse.

1882. Lohn ($\frac{1}{4}$ -Maschine) 40—45 Rp., tägliche Arbeitsleistung 2500 Stiche, daher tägliche Einnahmen Frcs. 10—11.25
gegenübergestellt den täglichen Ausgaben, und zwar:

Fädlerin	Frcs. 2.—
Garn	» 1.20
Nachsticken	» —.40
Localmiethe	» —.30
Heizung und Beleuchtung	» —.15
Seife, Oel, Wachs, Nadeln	» —.15
Reparatur und Abnützung	» —.25
zusammen	Frcs. 4.45

ergibt einen Nettoverdienst von Frcs. 5.55—6.80.

1891. Lohn ($\frac{1}{4}$ -Maschine) 33 Rp., tägliche Arbeitsleistung 1800 Stiche, daher
tägliche Einnahmen Frcs. 5.94
gegenübergestellt den täglichen Ausgaben » 4.45 (wie oben)
ergibt einen täglichen Nettoverdienst von Frcs. 1.49

Der durchschnittliche Jahresverdienst aus einem annähernd normalen Jahre (1890) ist, getrennt nach der Qualification des Stickers, aus folgender Tabelle zu entnehmen.

Jahresverdienst in Franken:

	Brutto	Netto
1. eines sehr guten Stickers	1968.—	839.—
2. eines guten »	1785.8	750.6
3. eines mittelmässigen »	1411.—	609.8

Das auffallende Missverhältnis zwischen Brutto- und Nettoverdienst ist auf verschiedene Gründe zurückzuführen, wie grobe Muster mit hohem Lohn, die viel Garn und Fädlerei erfordern, ungleich viel

¹⁾ Aus einem Berichte des Verfassers an die Handels- und Gewerbekammer für Vorarlberg (1891).

Nachsticken (Nachbessern der gestickten Waare), einzelne Krankheitstage, dagegen theures färbiges Garn, Retourwaaren, Maschinenreparaturen, endlich die Abzüge, die jederzeit einen Gegenstand der lebhaftesten, zum Theile auch berechtigten Beschwerden der Sticker gegen die St. Galler Kaufleute gebildet haben.

Dass es auch an sonstigen zahlreichen Beschwerden der Vorarlberger Sticker gegen die Schweizer Arbeitgeber nicht gefehlt hat, ist bei dem Charakter der vorarlbergischen Stickerei-Industrie als Lohn-Industrie der Schweiz sehr begreiflich. Am heftigsten traten diese Klagen naturgemäss immer in krisenhaften Zeiten auf, und insbesondere im Jahre 1892 verschärften sich die zwischen Vorarlberg und der Schweiz bestehenden Differenzen zu einer ernsten Spaltung. Die Schweizer warfen den Vorarlbergern vor, dass sie die Minimallöhne des Verbandes der Stickerei-Industrie der Ostschweiz und Vorarlbergs nicht einhielten, worauf diese antworteten, dass die Schweizer Kaufleute Vorarlberg weitaus schlechter behandelten als die Schweizer Sticker, welche die besser rentirende Waare erhalten. Viel geklagt wurde ausser über das Abzugswesen über die Musterverschlechterung, beide Theile warfen sich geschäftliche Corruption vor und schliesslich traten Schwierigkeiten im Veredelungsverkehre hinzu.¹⁾

Diese Differenzen, deren weiterer äusserst umständlicher Verlauf²⁾ mit dem Austritte Vorarlbergs aus dem Stickereiverbande endete, boten den Anlass zur Bildung der »Vorarlberger Stickereigenossenschaft«. Sie stellte einen Versuch dar, zunächst die Lohnverhältnisse des Einzelstickers durch Participation an dem Gewinne der Genossenschaft, welche ein grosser Fabrikant sein sollte, zu verbessern und dann wohl auch die Unabhängigkeit Vorarlbergs von der Schweizer Veredelungsbranche anzubahnen.

Die Genossenschaft schien Anfangs zu prosperiren, binnen kurzer Zeit waren ihr die Besitzer von über 1000 Maschinen beigetreten, allein die hochgespannten Erwartungen, die an diese Organisation geknüpft wurden, haben sich nicht erfüllt. Von Anfang an krankte die Genossenschaft daran, dass sie bei der Zurückhaltung des übrigen vorarlbergischen Capitales darauf angewiesen war, ihr Betriebscapital von einer bestimmten Seite zu nehmen, die ihr später viele Schwierigkeiten verursacht hat. Auch der Grundsatz, niedrige Löhne zu bezahlen, dafür aber keine Abzüge zu machen, bewährte sich nicht, übte vielmehr eine ungünstige Wirkung auf den Anschluss tüchtiger Sticker an die Genossenschaft, so dass schon im zweiten Jahre die Hälfte der Mitglieder wieder austrat. Heute ist die Genossenschaft verschwunden. Die Kündigung des Capitales, welche ihr Geldgeber in einem kritischen Augenblicke vollzog, zwang die Genossenschaft nach einem Prozesse über die Abzahlungstermine, der übrigens zu ihren Gunsten ausfiel, zur Liquidation.

Damit war der interessante, an sich gesunde, aber mit unzureichenden Mitteln und zu sehr unter dem Einflusse eines Creditgebers unternommene Versuch gescheitert.

Eine weit bemerkenswerthere Organisation war der schon erwähnte Centralverband der Ostschweiz und Vorarlbergs. Wir müssen uns hier darauf beschränken, in grossen Zügen seinen Zweck und seine Wirksamkeit anzudeuten, er würde es aber als eine socialpolitisch höchst bedeutungsvolle Erscheinung verdienen, sich eingehender mit ihm zu beschäftigen, wie dies übrigens schon von ausgezeichnet informirter Seite geschehen ist.³⁾

Der Centralverband verdankte seine Entstehung der Krise, welche auf das Jahr 1882 folgte, das zu der glänzendsten Zeit der Stickerei-Industrie zählte, in der ein wahrer Stickertaumel das ganze Gebiet ergriff und Hunderte ihre gewohnte Beschäftigung verliessen, um mit ihren Ersparnissen, oder wenn sie solche nicht hatten, auf Raten eine Maschine anzuschaffen.

Allein schon 1883 liess die Aufnahmefähigkeit namentlich des amerikanischen Marktes ausserordentlich nach, während durch die inzwischen eingetretene Ueberproduction die Lager entwerthet wurden und die Preise immer tiefer sanken. Der Zustand schien auf die Dauer unerträglich zu sein, als von der Schweiz die Anregung zur Schaffung des Verbandes ausgieng. Sein Zweck war in erster Linie, der »Ueberproduction vorzubeugen, andererseits bessere Lohnverhältnisse zu erzielen und im Allgemeinen durch alle zweckdienlichen Maassnahmen an der Hebung der Stickerei-Industrie und der Erhaltung derselben auf gesunder Basis mitzuarbeiten«.

Man muss gerechterweise sagen, dass der Verband diese seine Aufgabe durch eine Reihe von Jahren unter schwierigen Verhältnissen erfüllt hat. Er umfasste alle Interessenten der Stickerei, mit Ausnahme der Fabriksticker, welche erst später in einen losen Zusammenhang mit ihm gebracht wurden. Was diese Or-

¹⁾ Siehe den Aufsatz des Verfassers »Eine Stickereikrise in Vorarlberg«, Handelsmuseum 1892.

²⁾ Siehe Dr. Alfred Swaine, »Die Arbeits- und Wirthschaftsverhältnisse der Einzelsticker in der Nordschweiz und Vorarlberg«, Straasburg 1895, S. 106 ff.

³⁾ Siehe insbesondere Georg Baumberger, »Geschichte des Centralverbandes der Stickerei-Industrie der Ostschweiz und Vorarlbergs«, St. Gallen 1891, und auch Swaine, a. a. O.

ganisation so bemerkenswerth macht, ist einerseits der Umstand, dass er die Regelung der Verhältnisse einer eminenten Haus-Industrie anstrebte, und zwar mit Maassregeln, die so energisch genannt werden müssen, dass sie sonst — bei freier Vereinbarung — in einer Haus-Industrie überhaupt gar nicht oder bestenfalls durch staatliche Autorität durchgeführt werden könnten. Wir nennen hier nur die Festsetzung von Minimallöhnen, die Einführung des Normalarbeitstages von 11 Stunden, das Regulativ über das Lehrlingswesen, das Regulativ über das Abzugswesen, das Stichzahlungsregulativ, die Vorschriften über den Verbandsverkehr, das Regulativ über die Provision des Ferggers etc. Die einzigen Strafen, über die der Verband verfügte, wenn seine Vorschriften, deren Einhaltung durch eigene Inspectoren controlirt wurde, nicht befolgt wurden, waren Geldbussen und der Ausschluss. Der letztere bedeutete aber auch gleichzeitig den Boycott des Ausgeschlossenen, der überaus streng gehandhabt wurde. Kein Fabrikant, kein Kaufmann, kein Fergger, kein Einzelsticker, mit einem Worte kein an der Stickerei-Industrie irgendwie Betheiligter arbeitete mit einem solchen, den Beschlüssen des Verbandes Ungehorsamen. Ja, der Druck, welcher durch dieses stramme Zusammenhalten auf den Einzelnen ausgeübt wurde, wurde in mehreren Fällen auch nach der umgekehrten Richtung verwendet, um nämlich widerspenstige Exporteure in den Verband hinein zu boycottiren.

Der Verband hat, wie gesagt, viel Gutes geleistet. Der Maximalarbeitstag hat der Ueberproduction ein Ziel gesetzt und die ungemessene Arbeitszeit in der hausindustriellen Stickerei-Industrie beschränkt. Das Stichzahlungs-Regulativ und die Vorschriften über die Abzüge und Retouren haben den Arbeiter dem Drucke des Fabrikanten entzogen. Der Minimallohn hat freilich auch seine Nachteile gezeitigt; er ist rasch, wie überall, zum Normallohn geworden, auch zu Zeiten steigender Tendenz des Waarenmarktes, und hat dadurch dem Sticker die Möglichkeit höheren Verdienstes entzogen, allein er hat auch der Schleuderconcurrentz bis zu einem gewissen Grade Halt geboten und war für den anständigen Fabrikanten zur festen Unterlage seiner Calculation geworden.

Wie der Verband aus einer Krise entstanden war, so ist er auch an einer Krise zu Grunde gegangen. Die Mac Kinley-Bill hatte im October 1890 eine Ueberfluthung des Marktes mit Waare gebracht, da jeder Importeur noch vor Inslebentreten des neuen amerikanischen Zollgesetzes sich hinreichend mit Waare versorgen wollte. Die Folge davon war ein ausserordentliches Nachlassen der schweizerischen Stickereiausfuhr nach Nordamerika im Jahre 1891; dieselbe gieng damals um 10½ Millionen Franken zurück. Von dieser Krise war insbesondere Vorarlberg schwer getroffen. Die Vorwürfe, welche wir schon angedeutet haben, traten in verstärktem Maasse auf, und die nicht eben geschickte Haltung der Verbandsleitung gegenüber den Vorarlbergern that das Ihrige dazu. Ende 1891 traten 944 Vorarlberger mit 1376 Maschinen aus, und der Rückschlag dieses Ereignisses auf die Ostschweiz stellte sich sofort ein. Die Vorarlberger, die nicht mehr an Minimallohne gebunden waren, arbeiteten zu allerdings sehr niedrigen Löhnen, aber sie hatten doch Arbeit. Die unmittelbare Folge davon war das Aufgeben des Minimallohnes und der Musterclassification auch für die Ostschweiz, womit zwei Ecksteine aus dem Gebäude gebrochen waren. Am 1. Mai 1892 fand eine Urabstimmung über den Bestand des Verbandes statt, und wenn auch die Mehrheit, welche sich für denselben erklärte, relativ gross war, so war er doch nicht mehr zu halten. Auf Ende 1892 kündigten 2884 Firmen und Arbeitnehmer ihren Austritt an, und trotz der verschiedensten Maassregeln, welche ergriffen wurden, um sie zum Verbleiben zu bewegen, war es um den Verband geschehen. Seit Ende 1892 hat er keine Beziehungen mehr zu Vorarlberg und führt auch in der Ostschweiz nur mehr ein Schattendasein.

Nach wie vor ist aber, wie wir schon Eingangs bemerkt haben, die Vorarlberger Stickerei-Industrie der Hauptsache nach Lohn-Industrie der Schweiz, und ist daher ihre ganze geschäftliche Situation im innigsten Zusammenhange mit jener der Ostschweiz. Die Lohnsumme, die Vorarlberg von der Schweiz heute bezieht, dürfte mit 5—6 Millionen Franken brutto nicht zu hoch gegriffen sein, während das Quantum Gewebe, welches die Schweiz in Vorarlberg besticken lässt, sich auf über 9000 Metercentner (1896) berechnet.

Die Qualität der Waare, die in Vorarlberg vorzugsweise gearbeitet wird, geht im Allgemeinen bis zur Mittelfinheit. Es wäre ungerechtfertigt, in diesen mittelfeinen Qualitäten einen Unterschied zwischen Schweizer und Vorarlberger Stickerei machen zu wollen. Sie wird auch durchwegs als Schweizer Stickerei in den Handel gebracht, und mancher, der glaubt, Schweizer Stickerei nach Hause zu tragen, hat ein Fabrikat erworben, das gut österreichischen Ursprungs und an dem nichts anderes schweizerisch ist, als die Vollendungsarbeiten, die Bleiche, Appretur und Adjustirung. — Mit voller Anerkennung muss aber hier darauf hingewiesen werden, dass sich namentlich in den letzten Jahren eine Reihe von tüchtigen und intelligenten Fabrikanten in Vorarlberg gefunden hat, welche trotz ausserordentlicher

Schwierigkeiten, trotzdem sie mit dem theuren Bezuge ausländischer Halbfabrikate zu rechnen haben und auch anderweitige Hindernisse reichlich vorhanden sind, mit Aufwand von grossen Kosten und Mühen wenigstens den inländischen Markt zu erobern trachten, und ist ihnen dies zum Theil auch schon gelungen.

Der Vorarlberger Sticker ist im Allgemeinen hinsichtlich seiner technischen Fertigkeit noch nicht auf der Höhe, aber auch hier ist zu hoffen, dass in absehbarer Zeit Wandel zum Bessern eintritt. Die Fachschule in Dornbirn, welche am 1. December 1891 errichtet wurde, entfaltet unter tüchtiger Leitung eine gedeihliche Wirksamkeit, die sich sicher in der Vervollkommnung der technischen Fertigkeit des Vorarlberger Stickers äussern wird. Freilich ist damit für die Selbstständigkeit Vorarlbergs auf dem Weltmarkte noch lange nicht Alles gethan. Das Haupthindernis ist der Mangel der Veredelungs-Industrien, der sich auch nicht so leicht beheben lässt. Die Stickerei-Industrie, wenn sie selbstständig betrieben werden soll, ist ein so vielgestaltiger Mechanismus, wie er nicht leicht in einem anderen Industriezweige sich findet, und der es auch ausserordentlich schwer macht, die Stickerei in ein anderes Land zu verpflanzen. Sie steht in untrennbarem Zusammenhange mit vielen anderen Industrien, Bleichen, Appreturen, Ausrüstereien, Cartonagenfabriken etc. Die Schweiz steht in der Veredelungs-Industrie an hervorragender Stelle und hat für dieselbe kolossale Capitalien aufgewendet. Dem Schweizer Fabrikanten steht deshalb eine grosse Anzahl von Bleichereien und Appreturanstalten in allernächster Nähe zur Verfügung; das fehlt in genügender Vervollkommnung heute noch in Vorarlberg. Auch der Mangel an geschickten Handarbeiterinnen macht sich fühlbar. Es gibt bei der Stickerei eine Menge Handarbeiten, die an die Confection streifen; das Auszacken der Festons, das Ausschneiden der Applicationen, das sogenannte Ausspachteln und Ziehen der Hohlsäume, die Handarbeiten nach der Bleiche und Appretur erfordern geschickte Arbeiterinnen, welche nur durch lange Uebung herangebildet werden können.

Was endlich die Absatzverhältnisse der Stickerei Vorarlbergs anbelangt, so ist in erster Linie Nordamerika zu nennen. Nordamerika ist seit dem Bürgerkriege der für die Lage der Stickerei ausschlaggebende Consument geworden und ist es bis heute geblieben. Bei dem Charakter der vorarlbergischen Stickerei-Industrie als Lohn-Industrie stehen leider keine Ziffern zur Verfügung, welche die Versorgung des nordamerikanischen Marktes mit Vorarlberger Waare illustriren würden; dass sie ausserordentlich bedeutend ist, zeigt der unmittelbare Rückschlag, welchen jeder Rückgang auf dem amerikanischen Markte auf Vorarlberg ausübt. Die nächstgrössten Abnehmer sind England und Frankreich, obwohl, und zwar hauptsächlich in der Umgebung von St. Quentin und St. Denis, die Stickerei in der Blüthe steht, dann die übrigen europäischen Länder, der Orient, Indien und Südamerika.

Im Grossen und Ganzen ergibt sich aus dem Gesagten kein unerfreuliches Bild. Die Stickerei-Industrie hat einem grossen Theile der Bevölkerung die lohnende Verwerthung ihrer Arbeitskraft ermöglicht und dieser Erfolg ist umso werthvoller, als seine Grundlage zu einer Zeit gelegt wurde, wo eine andere Erwerbsquelle, die Handweberei, zu versiegen begann, um allmählich ganz zu verschwinden. Die Stickerei-Industrie hat sich, getragen von günstigen Conjunctionen, rasch entwickelt, wenigstens was die Ausdehnung ihres Betriebes anbelangt, allein es ist ihr nicht leicht gemacht, sich aus eigener Kraft voll zu entfalten. Der Druck, den die Concurrrenz der Schweiz auf sie ausübt, ist zu gross, als dass sie sich mit einem Ruck davon befreien könnte. Dazu wird es emsiger und zielbewusster Arbeit bedürfen, aber auch einer weitgehenden Unterstützung und Förderung seitens der maassgebenden Factoren, die sich damit den Dank des ganzen Landes verdienen, für das die Stickerei-Industrie eine Lebensfrage ist. Nur dem Zusammenwirken Aller wird es gelingen, diese Industrie, welche, darüber besteht kein Zweifel, einer intensiveren Entwicklung fähig ist, auf jene Höhe zu heben, welche die einzige Garantie für ihre weitere gedeihliche Entwicklung bildet. An Thatkraft, Intelligenz und Ausdauer fehlt es dem Vorarlberger wahrhaftig nicht. Wird diese erste Voraussetzung unterstützt durch Heranziehung eines tüchtigen und geschickten Arbeitermaterials, durch Erleichterungen in der Beschaffung der Rohstoffe und Halbfabrikate, durch die Begünstigung der Gründung von Veredelungs-Industrien, dann wird man auf dieser Grundlage weiter bauen können. Vielleicht kommt dann einmal die Zeit, wo der Gedanke, die Stickerei-Industrie Vorarlbergs auf eigene Füsse zu stellen, seiner Verwirklichung näher rückt. Ein Blick auf die Leistungen der Schweiz zeigt wohl, wie weit der Weg bis dahin noch ist. Er sollte aber für unsere einheimische Arbeit nichts Entmuthigendes haben. Lernen und wieder lernen, niemals rasten sei auch hier die Losung, dann wird es uns wohl einst vergönnt sein, von der kraftvollen Blüthe der von eigener Kraft, von selbstständigem Schaffen getragenen Stickerei-Industrie Vorarlbergs zu berichten.

ALBERT ENDER

MECHANISCHE STICKEREI

GÖTZIS (VORARLBERG).



Die Firma wurde von ihrem jetzigen Inhaber Albert Ender selbst zu Götzis im Jahre 1884 begründet. Die Brancheverhältnisse waren bei der Gründung gute und sind es noch. Die Production konnte von kleinen Anfängen an zu immer grösserer Steigerung gebracht werden. Das Unternehmen beschäftigt gegenwärtig circa 100 Arbeiter. Anfangs standen eine Heilmann'sche Stickmaschine und zehn sonstige Maschinen in Thätigkeit, nunmehr arbeiten deren vierzig. Aus der Verschiedenheit dieser Zahlen ist die stetige Ausdehnung des Etablissements zu entnehmen.

Auch in Tirol wurde 1889 zu Roveredo eine Fabrik mit 24 Maschinen errichtet.

Das Absatzgebiet ist auf das Inland begrenzt. Der jährliche Umsatz beläuft sich auf circa 160.000 Kronen.

BRÜDER FITZ

STICKEREI-FABRIKEN

LUSTENAU (VORARLBERG).



Die gegenwärtigen Gesellschafter der protokollierten Firma Brüder Fitz in Lustenau sind Albert Fitz und Gottfried Fitz in Lustenau und Robert Fitz in Wien; jeder zeichnet.

Das Geschäft wurde gegründet im Jahre 1875 vom ältesten der Brüder, Albert Fitz. Einige Jahre später trat auch der zweite Bruder, Gottfried Fitz, dem Geschäfte bei, das von diesem Zeitpunkte an unter der Firma »Brüder Fitz« betrieben wurde.

Im Jahre 1886 erfolgte alsdann der Eintritt des dritten Bruders, Robert Fitz, in die Firma, worauf dieselbe am 1. September 1891 protokolliert wurde.

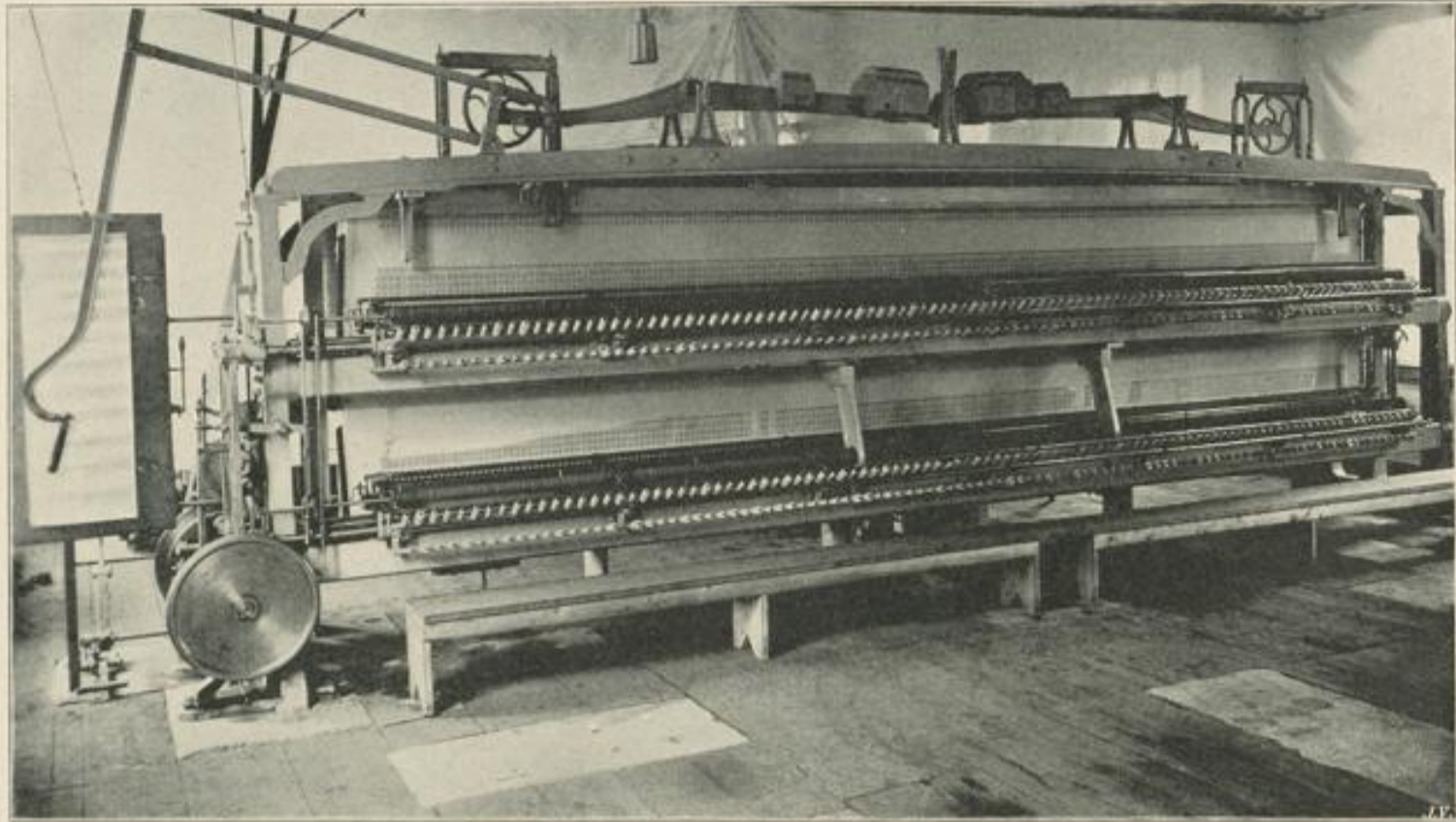
Im April 1895 errichtete die Firma zum Zwecke des Verkaufes ihrer Stickereien eine Niederlage in Wien (I., Marc Aurelstrasse Nr. 8).

Bis dahin hatte sie ihre Stickwaaren nur nach St. Gallen (Schweiz) abgesetzt.

Die Firma, welche zu Beginn ihres Bestehens nur vier Stickmaschinen besass, hat durch allmähliche Anschaffungen im Laufe der Zeit ihren Besitzstand an eigenen Maschinen auf die Zahl von mehr als 100 gebracht.

Ausserdem besitzt dieselbe noch mehrere Fädelmaschinen.

In neuester Zeit hat das Haus im Vereine mit einigen anderen Stickerei-Interessenten eine Probeanschaffung von sogenannten Schiffchen-Maschinen gemacht unter der separaten Firma »Hofer, Fitz & Cie.«.



Schnellläufer-Schiffchenmaschine (Dampfbetrieb).

VEREINIGTE STICKEREI-FABRIKEN »LUSTENAU«

HOFER, BÖSCH & CIE.

LUSTENAU (VORARLBERG).



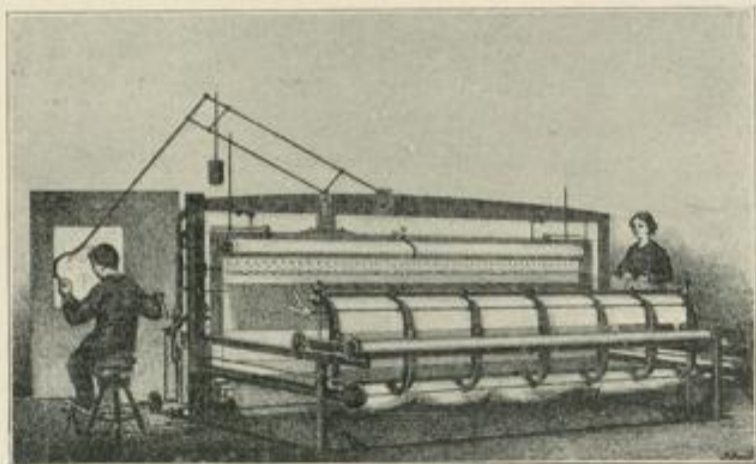
Im März 1860, also vor nahezu 30 Jahren, war es, als Herr S. Hofer sen. die ersten zwei Stickmaschinen in Vorarlberg einfuhrte; seine beiden Söhne Josef und Johann, die jetzigen Gesellschafter der Firma, arbeiteten auf denselben. Mit Recht können sie demnach als Gründer der Stickerei-Industrie in Vorarlberg bezeichnet werden.

Aufgemuntert durch die Erfolge, die die Genannten erzielten, brachte man dann in verhältnismässig kurzer Zeit viele Hunderte von Stickmaschinen ins Land, und es entwickelte sich ein lebhafter Verkehr mit der Schweiz, von wo aus die Stickereiwaaren nach allen Ländern der Welt exportirt wurden.

Im Jahre 1875 wurde unter der Firma »J. J. Hofer & Bösch« die Fabrik in Lustenau errichtet und zur selben Zeit mit dem Verkaufe der Erzeugnisse in Oesterreich-Ungarn begonnen. Früher waren es beinahe ausschliesslich Schweizer Firmen, die den Stickereiartikel nach Oesterreich verkauften.

Inzwischen sind tiefgreifende Veränderungen vorgegangen. Die Vorarlberger Stickereifabrikanten, die ausschliesslich im Lohnverhältnisse für die Schweizer arbeiteten, haben successive den Verkauf der fertigen Waaren in Oesterreich-Ungarn aufgenommen; so entwickelte sich eine lebhafte Concurrenz, die dazu führte, dass Vorarlberger Stickereien in Masse auf den österreichischen Markt kamen. Rechtzeitig erkannte die Firma aber diese Situation, vergrösserte das Lustenauer Unternehmen durch Zuziehung einiger Associés, und der Firma-Wortlaut wurde hiebei in »Vereinigte Stickerei-Fabriken »Lustenau«, Hofer, Bösch & Comp.« geändert. Im Wien wurde im Jahre 1891 eine grosse Niederlage unter der Leitung des Directors Siegfried Mayer errichtet. Auf diesem Wege wurde der Vorarlberger Stickerei-Industrie ein erster Platz eingeräumt.

Bis 1883 war ausschliesslich die mechanische Plattstich-Stickmaschine mit Handbetrieb im Gebrauche. Im Jahre 1885 brachte die Firma die ersten Schnellläufer-Schiffchenmaschinen mit Dampfbetrieb zur Anwendung. Nachdem nun 1897 ein verbessertes System auf den Markt gebracht wurde, gelangten diese neuesten Maschinen zur Aufstellung, deren Einführung einen grossen Fortschritt in unserer Stickereifabrication bedeutet.



Plattstich-Stickmaschine (Handbetrieb).

HERMANN HAGEN

MECHANISCHE STICKEREI

HARD (VORARLBERG).



iner der Hauptindustrieweige des an Naturschönheiten so reichen Vorarlberger Gebirgslandes bildet schon von altersher die Herstellung kunstvoller Weisswaarenstickereien; die hier angefertigten Stücke fanden überall raschen Absatz, und es ergab sich bald, um den Anforderungen in Bezug auf Ausführung und Menge nachkommen zu können, die Nothwendigkeit, die Stickereien auf mechanischem Wege herstellen zu lassen.

Dieser Gedanke lag auch den Gebrüdern Hagen in Hard zu Grunde, als sie im Jahre 1883 die ersten Plattstich-Stickmaschinen aufstellten. Das Unternehmen glückte, und bald konnten sie sehen, dass ihre Arbeiten bei dem wohlhabenderen Publicum, auf welches ja diese Industrie fast allein angewiesen ist, Gefallen und Anerkennung fanden, so dass Neuanschaffungen von Maschinen in das Auge gefasst werden konnten. Im Jahre 1887 wurden die Erzeugnisse der Gebrüder Hagen auf der Landesausstellung in Bregenz mit dem zweiten Preise, der silbernen Staatsmedaille, ausgezeichnet.

In demselben Jahre übernahm der jetzige Inhaber Hermann Hagen die Leitung des Unternehmens und führt von da ab dasselbe auf eigene Rechnung weiter. Nach wie vor ist es Bestreben desselben, Stickereien aller Art unter Benützung jedweden Stoffes von einfachster Weisswaare bis zu den hochfeinsten Battisten etc. zu liefern und auf das Beste auszuführen. Dass ihm dies gelungen ist, zeigen die mannigfachen Aufträge von Nah und Fern.

C. A. JAHREIS

FABRIK MECHANISCHER STICKEREIEN

HOHENEMS.



iese Fabrik wurde am 1. Juli 1884 unter der Firma Jahreis & Maurer in Hohenems begründet, als deren Theilhaber August Jahreis und Caspar Maurer eintraten. Die Gesellschaft betrieb im Anfange hauptsächlich Lohnstickerei auf mechanischen Plattstichmaschinen, welche Erzeugnisse nach der Schweiz exportirt wurden, begann aber frühzeitig für das Inland zu arbeiten und gründete im Jahre 1887 eine Niederlassung in St. Louis (Nordamerika). Bei der Landesausstellung in Bregenz im selben Jahre wurden die Erzeugnisse der Firma mit der grossen silbernen Staatsmedaille prämiirt. Am 1. Juli 1894 trat Caspar Maurer aus der Firma aus, die nun als C. A. Jahreis, mit August Jahreis als alleinigem Inhaber, weitergeführt wurde. Seit dieser Zeit hat sich die Firma hauptsächlich der Specialitätenstickerei zugewandt, das amerikanische Geschäft liquidirt und arbeitet ausschliesslich für den europäischen Continent, hauptsächlich für das Inland. Das Geschäft ist in lebhaftem Aufschwunge begriffen — trotz der augenblicklichen Misère der Stickerei-Industrie —, weil Qualitätsartikel, wie sie die Firma erzeugt, von den Schwankungen der Marktlage gar nicht oder doch nur wenig berührt werden. Die Firma hat sich mit Erfolg bemüht, in langjähriger, harter Arbeit einen leistungsfähigen Arbeiterstamm heranzubilden, und ist heute in der Lage, ihren Arbeitern auf Specialartikel bis 30% höhere Löhne, als allgemein gegeben werden, zu zahlen.

AUGUST SPERGER

MECHANISCHE STICKEREI

LUSTENAU (VORARLBERG).



Im Jahre 1883 wurde im bescheidensten Umfange durch August Sperger in Lustenau ein Stickereigeschäft errichtet, welches Dank der Fachkenntnisse und regen Betriebsamkeit des Besitzers bald einen grossen Aufschwung nahm, so dass Sperger daran denken musste, für den Vertrieb seiner Erzeugnisse eigene Niederlagen zu errichten. Sein Augenmerk fiel zunächst auf Wien, wo im Jahre 1893 eine Stickerei-Niederlage begründet wurde. Dadurch vermehrte sich die Nachfrage nach den Erzeugnissen der Fabrik bedeutend. Die Reellität der Erzeugnisse konnte nicht verfehlen, den guten Ruf des Etablissements weiter zu verbreiten. Um einem sich bald fühlbar machenden Bedürfnisse abzuweichen, sah sich Sperger bereits im Jahre 1895 genöthigt, seine Niederlage in Wien zu vergrössern und derselben ein Confectionsgeschäft einzuverleiben, in welchem sich ursprünglich blos einige Näherinnen mit der Anfertigung von Damenconfectionsartikeln befassten.

Auch hier blieb ihm das Glück treu, indem der Mehrbedarf an fertigen Stücken sich fortwährend steigerte und dementsprechend auch die Anzahl der Arbeitskräfte vermehrt werden musste.

Da die Niederlage nebst Stickereien auch alle in das Pfaidlergewerbe einschlagenden Artikel führt, fühlte sich manche Kunde, welche früher nur Stickereien bezog, bewogen, auch andere Erzeugnisse der Firma zu erwerben.

Die Firma erzeugt nebst allen Wäscheartikeln, von welchen ein bedeutendes Lager vorrätzig ist, auch Roben für Damen, gefärbte feine Cambrics, Battiste und Mousselins mit Seide oder Garn gestickt; was die Stickereien anbelangt, so erfreuen sich dieselben einer besonders sorgfältigen Ausführung, und kommen dabei Luftstickerei, Köperstickerei, Plattstickerei, Jaconat-, Cambric-, Madopolam-, Nansouc- und Battiststickerei sowohl auf weissen und farbigen Stoffen, als auch auf den stärksten und dichtesten Geweben zur Ausführung. Noch zu erwähnen wäre das Lager von Seiden-Battist, Nansouc, Leinentüchern, sowie die auf weissem Battist mit farbiger Seide und auf Seiden-Mousselin mit Seide ausgeführten Stickereien.

SÜSZ & BOLLAG

VORARLBERGER STICKEREI-FABRIK

HOHENEMS.



Dieses Etablissement wurde vor circa 20 Jahren von Abraham Egg mit ausserordentlicher praktischer Fachkenntnis und Umsicht begründet und nach dessen Ableben (1889) am 1. Jänner 1890 von den gegenwärtigen Besitzern Süsz & Bollag übernommen.

Das Etablissement hat mittlerweile durch reichen Zuwachs an Maschinen neuester Construction eine ausserordentlich vielseitige Leistungsfähigkeit erreicht, so dass es die einfachsten wie auch die feinsten Wäscheartikel neben Garn- und Seidestickereien auf Cloth, Sammt- und Seidenstoffen, Cachemir u. s. w. für Confection in vollendetster Ausführung liefert.

Vor drei Jahren haben die Eigenthümer eine Zweigfabrik in Wien, V., Ramperstorffergasse 66 unter der Firma »Dampfbleicherei, Färberei und Appretur Süsz & Bollag« errichtet, welche mit glänzendem Erfolge die Veredelung und Färbung der Hohenemser Erzeugnisse besorgt.

Das Fabrikat zeigt von grosser Tüchtigkeit der Eigenthümer und nimmt mit seinen geschmackvollen Zeichnungen und seinem brillanten Colorit den ersten Rang in dieser Branche ein.

Die Hauptniederlage der Firma ist in Wien, I., Kohlmessergasse 6; Filialen befinden sich in Budapest, Prag und Constantinopel; ausserdem hat die Firma Vertretungen in allen grösseren Städten des Continents.



GEBRÜDER SCHMIDT

ZEICHNUNGS-ATELIER UND STICKEREI-MANUFACTUR

FÜR

STYLGERECHTE WEIBLICHE HANDARBEITEN

WIEN.



on Herrn H. Schmidt senior, dem Begründer der Tapissierewaaren-Fabrik Gebrüder Schmidt, München, Wien, Berlin, kann man mit vollem Rechte sagen, dass er durch seine eminent künstlerische Begabung, verbunden mit einem unerschöpflichen Compositionstalent, die altdeutsche Leinenstickerei, welche vor etwa 50 Jahren beinahe nur noch in Museen oder kunstsinnigen Klöstern zu finden war, nicht nur zu neuem Leben erweckte, sondern es auch verstand, dem gesammten Gebiet der weiblichen Handarbeiten neue Bahnen zu weisen, welche allein der Stickereibranche ihre heutige Bedeutung verliehen.

Seinen Söhnen, dem Künstler Albert Schmidt, auf welchen sich das Talent seines Vaters vererbte, und dem Techniker Hugo Schmidt im Vereine mit dem Kaufmann Alexander Stöhr, kais. Rath, k. k. Commerzialrath etc. aus Wien, war es bestimmt, nach seinem leider nur allzufrüh erfolgten Ableben das begonnene Werk zu vollenden, und gelang es gar bald, gefördert durch die damalige Zeitströmung, nicht nur durch intensives Bereisen des ganzen Continents, sondern auch durch Vertretungen auf den überseeischen Handelsplätzen dem von ihnen gepflegten Artikel überall Eingang zu verschaffen.

In Oesterreich-Ungarn förderte der ausgesprochene Sinn für Häuslichkeit und der Wunsch, nicht nur die Tisch- und Bettwäsche, sondern auch alle Arten von Decorationsgegenständen zur Verschönerung des Heims mit Stickereien zu verzieren, den Consum in diesem Artikel derart, dass sich die Nothwendigkeit herausstellte, vor circa 12 Jahren ein eigenes Fabriketablissemment in Wien mit ganz selbständigem Betrieb zu errichten, welches unter specieller Leitung des Alexander Stöhr steht und sich in kürzester Zeit zu kaum erwarteter Bedeutung erhob.

In den beiden deutschen Etablissemments werden über 500 Leute beschäftigt, aber auch das Wiener Unternehmen hat heute schon im Hause selbst mehr als 100 commercielle und technische Angestellte; ausserdem wurde von demselben auch eine in Wien bis dahin noch gar nicht existirende Haus-Industrie begründet, durch welche ebenfalls etwa 300 Stickerinnen und Näherinnen ihren, wenn auch bescheidenen Verdienst finden.

